

Csaba Földes\*

# Von der *Entlehnung* über das *Codemeshing* bis zum *Translanguaging*: Prozesse, Ergebnisse und Folgen von Sprachkontakt

From *borrowing* to *codemeshing* and *translanguaging*: processes, results, and consequences of language contact

<https://doi.org/10.1515/glot-2023-2011>

Published online October 23, 2023

**Abstract:** This article presents, as a form of opening and outline of problems for the journal issue “Language Contacts/Sprachkontakte”, a synthesized research report concerning processes, results, and consequences of language contact. It systematically summarizes, describes, and interprets research directions, concepts and results of the canonical works of contact linguistics as well as modern, e.g. post-structuralist research. Furthermore, this article serves as a form of think piece that strives to provide impulses for future research. At the center of the description stand the consequences of language contact as a) current results of language contact (e.g. code-switching) and b) specific traces of language contact within a language system that start synchronically but are also diachronically describable (e.g. borrowing).

**Keywords:** multilingualism; language contacts; contact linguistics; code-switching; translanguaging

## 1 Kontext und Anliegen

Wenngleich Sprachen und Varietäten – als eine natürliche Begleiterscheinung von Kulturkontakt – seit jeher in mehr oder weniger engem Kontakt stehen und sich wechselseitig beeinflussen, dürfte heute gelten: Als Konsequenz wirtschaftlicher Globalisierung, häufiger Migrationsbewegungen und anderer dynamischer Faktoren sind kulturelle und somit auch sprachliche Begegnungssituationen nunmehr

---

\*Corresponding author: Csaba Földes, Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft, Universität Erfurt, Nordhäuser Str. 63, D-99089 Erfurt, Germany, E-mail: foeldes@foeldes.eu. <https://orcid.org/0000-0002-4711-2072>

besonders nachhaltig zu einem Dauerzustand geworden. Vor diesem Hintergrund rücken aktuelle mehrsprachigkeitsbezogene und dezidiert kontaktlinguistische Fragestellungen zunehmend ins Blickfeld der Forschung: Das Blackwell-„Handbuch of Language Contact“ attestiert bereits eine „eine Fülle von Literatur zum Sprachkontakt“<sup>1</sup> (Hickey 2010: 1). Tatsächlich ist der wissenschaftliche Horizont der Kontaktlinguistik mittlerweile weit gespannt,<sup>2</sup> es gilt aber wohl, dass das (primär) soziolinguistische Paradigma ‚Sprachkontakt‘ für die linguistische Forschung noch zahlreiche offene Fragen aufwirft und auch deswegen weiterhin viel Zukunftspotenzial bietet.

In diesem Zusammenhang hat der vorliegende Beitrag vor – gleichsam als eine Art Auftakt und Problemabriss zu diesem Themenheft „Sprachkontakte“ –, einen synthetisierenden Forschungsbericht speziell über Prozesse, Ergebnisse und Folgen von Sprachkontakt zu erarbeiten,<sup>3</sup> der unter einer systematisierenden Perspektive Untersuchungsrichtungen, -konzepte und -ergebnisse von „Klassikern“ der Kontaktlinguistik und der modernen, z.B. der poststrukturalistischen, Forschung gleichermaßen bündelt, beschreibt und interpretiert. Darüber hinaus versteht er sich als eine Art Denkwerkstatt, die für die zukünftige Forschung manch vorwärtsweisenden Impuls liefern soll.

## 2 Im Labyrinth der Ansätze: Grundlegendes zur Begriffsdiskussion

Das linguistische Konstrukt ‚Sprachkontakt‘ bezieht sich bekanntlich grundsätzlich auf das direkte oder indirekte Zusammentreffen von zwei oder mehr Sprachen (bzw. Varietäten) und den daraus entstehenden Prozess der (reziproken) Beeinflussung der involvierten Sprachen in multilingualen Gesellschaften oder bei mehrsprachigen

---

1 Die Übersetzung aller nicht-deutschsprachigen Zitate stammt von mir – C.F. Original: „The most cursory glance at linguistic publications in the past few decades reveals a wealth of literature on language contact: articles, monographs, edited volumes, special issues of journals“, formuliert Hickey (2010: 1).

2 Über das aktuelle Spektrum der Kontaktlinguistik als eigenständiges Forschungsgebiet informiert z.B. das Handbuch von Adamou und Matras (2021) mit besonderem Blick (a) auf experimentelle und observationale Ansätze sowie formale Theorien, (b) auf soziale und kognitive Faktoren, die das Ergebnis von Sprachkontaktsituationen und die bilinguale Sprachverarbeitung beeinflussen und (c) auf das Entstehen neuer Sprach(varietät)en in Kontaktsituationen und dabei auch auf kontaktlinguistisch relevante Phänomene in städtischen Sprach- und Kulturlandschaften. Der allgemeine Forschungsstand wird außerdem z.B. von Darquennes et al. (2019) kurz zusammengefasst.

3 Meiner wissenschaftlichen Assistentin Lena Völker sei für ihre wertvolle Zuarbeit bei der Erschließung und Auswertung der Fachliteratur gedankt.

Individuen. Sprachberührungen, letztlich Kontakte zwischen Sprechern<sup>4</sup> verschiedener Sprachen, können aufgrund verschiedener Umstände zustande kommen, u.a. durch Politik (z.B. Kolonialisierung, Krieg), Naturkatastrophen, Religion, Kultur, Wirtschaft, Bildung oder Technologie, fasst Wei (2007: 3–4) zusammen.<sup>5</sup> Da diese Kontakte in den meisten Fällen zu irgendeiner Art Sprachwandel führen, wird im vorliegenden Beitrag zusätzlich zu Sprachkontakt auch von kontaktinduziertem Wandel gesprochen. Aus Sprachkontakt können also Sprachwandelprozesse, d.h. diverse Sprachkontaktergebnisse, resultieren, z.B. Entlehnungen und sogar neue Pidgin- oder Mischsprachen.

Zur Bestimmung der komplexen sprachlichen Auswirkungen von Sprachkontakt hat die linguistische Forschung zahlreiche Ansätze und Modelle erarbeitet, welche verschiedene Mechanismen und Vorgänge von kontaktinduziertem Sprachwandel unter verschiedenen Gesichtspunkten erfassen. Allgemein steht fest, dass durch dauerhaften und intensiven Sprachkontakt üblicherweise die strukturelle Ähnlichkeit zwischen den Sprachen bzw. Varietäten zunimmt, da sie sich meist gegenseitig beeinflussen (Höder 2021: 19). In diesen Fällen der Einflussnahme wurde in früherer Literatur vielfach von ‚Interferenz‘<sup>6</sup> gesprochen, wie z.B. Riehl (2014: 35) festhält. Dieser Terminus bringt allerdings mindestens zwei Probleme mit sich: Erstens ist er mit einer negativen Konnotation belegt, da er übersetzt soviel wie ‚Einnischung‘ bedeutet und ‚prinzipiell als Angriff auf die Norm des Systems gewertet‘ wird (Sinner 2001: 135). Zweitens schwankt – wie Sinner (2001: 132) ausführt – seine Verwendungsweise: In der Definition von Weinreich (1953: 1), die wiederkehrend als Grundlage für spätere Begriffsbestimmungen dient, steht ‚Interferenz‘ für „deviation from the norms of either language which occur in the speech of bilinguals as a result of their familiarity with more than one language, i.e. as a result of language contact“. Indessen bemerkt Sinner (2001: 132–133), dass die Verwendung des Terminus (auch von Weinreich selbst) nicht konsequent dieser

---

4 Mit den in generischem Maskulinum stehenden Formen werden im Beitrag natürlich sämtliche Geschlechter gemeint.

5 Vgl. analoge Konzeptualisierungen in anderen Wissenschaftskulturen: z.B. Benő (2008) und Zachvataeva (2010).

6 Karlinskij (2011: 86) nimmt dabei eine Differenzierung vor: Nur die Normabweichungen in der Rede bilingualer Menschen, die in der L2 aufgrund des L1-Einflusses entstehen, nennt er ‚Transferenz‘, die Normabweichungen in der L1 unter L2-Einfluss bezeichnet er dagegen als ‚Interkalation‘. Dieser Terminus (von lateinisch *intercalare* = ‚einschieben‘) kommt aus der Chemie und bedeutet ursprünglich die Einlagerung von Molekülen, Ionen (gelegentlich auch von Atomen) in chemische Verbindungen, wobei die Struktur dieser während des Einlagerungsprozesses kaum verändert wird. Der karlinskische Begriffsvorschlag blieb jedoch in der internationalen Forschung ohne nennenswerten Echo; es gibt lediglich einige wenige Publikationen aus dem akademischen Umfeld von Karlinskij, die sich dieser Begrifflichkeit bedienen, z.B. Šajbakov und Amangelidieva (2016).

Definition folgt. So existiert z.B. weder über die Bezugsebene (*langue* vs. *parole*) noch über die Bewertung der Interferenz eine einheitliche Vorstellung. Statt ‚Interferenz‘ bietet daher – unter anderen bei Clyne (2003: 76) – zunehmend der Terminus ‚Transferenz‘ (*transference*) eine Alternative, welcher den Prozess der Übernahme eines sprachlichen Elements in eine andere Sprache bezeichnet; das daraus entstehende Produkt wird ‚Transfer‘ genannt.

## 3 Einflussfaktoren auf das Kulturphänomen Sprachkontakt

### 3.1 Soziale Faktoren

Die Richtung und der Grad (*direction and extent*) von kontaktinduziertem Sprachwandel sind laut Thomason und Kaufman (1988: 35) vornehmlich durch soziale Faktoren bedingt, wogegen die Struktur der beteiligten Sprachen kaum Einfluss auf Sprachwandelprozesse nimmt. Bezüglich der Richtung schlagen Thomason und Kaufman (1988: 37) eine paradigmatische Unterscheidung zwischen zwei Typen sprachlicher „Interferenz“ vor: (1) Entlehnung (*borrowing*) und (2) Substratinterferenz (*substratum interference*). Beim Entleihen wird (meist lexikalisches) Fremdmaterial in die Erstsprache einer Sprechergruppe aufgenommen, sodass die Muttersprache beibehalten, jedoch durch die eingebauten Elemente verändert wird („the native language is maintained but is changed by the addition of the incorporated features“, Thomason und Kaufman 1988: 37). Bei Substratinterferenz findet der Einfluss in die andere Richtung statt, d.h., die Struktur der Muttersprache einer Sprechergruppe beeinflusst die Struktur einer Fremd- bzw. Zielsprache (*target language*):

[A] group of speakers shifting to a target language fails to learn the target language (TL) perfectly. The errors made by members of the shifting group in speaking the TL then spread to the TL as a whole when they are imitated by original speakers of that language. (Thomason und Kaufman 1988: 39)

Ein weiterer Unterschied besteht nach ihrem Modell darin, dass bei Substratinterferenz – anders als bei der Entlehnung, bei der meist eine Übernahme lexikalischen Materials stattfindet – vor allem phonetisches und syntaktisches Material transferiert wird.

Substratinterferenz und Entlehnung können sowohl jeweils einzeln als auch gleichzeitig auftreten, wie Thomason und Kaufman (1988: 45) erklären: Ein gleichzeitiges Realisieren beider Typen kann z.B. so aussehen, dass die Sprecher der Zielsprache lexikalisches und möglicherweise auch strukturelles Sprachmaterial aus

einer anderen Sprache entlehnen (Entlehnungen), deren Sprecher wiederum gerade dabei sind, die Zielsprache zu lernen, wobei sie ihre Fehler in die Sprache einbauen (Substratinterferenz). Als Beispiel nennen Thomason und Kaufman (1988: 45) den Sprachwechsel kuschitischer Sprecher zu Äthiopisch-Semitisch. Muysken (2013b: 205) plädiert allerdings für den Verzicht auf eine trennscharfe Unterscheidung zwischen den beiden Typen sprachlicher Interferenz und stattdessen für die Annahme eines fließenden Übergangs, um auch Grenzfälle erfassen und einordnen zu können: „I propose to treat these two not so much as separate processes but as part of a single continuum“.

In Bezug auf den Grad der Interferenz führen Thomason und Kaufman (1988: 46–47) hauptsächlich zwei Einflussfaktoren an: die Intensität des Kontakts und die Einstellungen der Sprecher sowohl zum Kontakt an sich als auch zu der anderen Kontaktsprache. Die Intensität des Kontakts ist wiederum abhängig von der Länge des Kontakts und der Anzahl an zweisprachigen Sprechern in den involvierten Sprechergruppen. Görlach (2007: 715) nennt neben der Dauer und Intensität des Kontakts und der Einstellung der Sprecher noch weitere Faktoren wie den Status und das Prestige beider Sprachen, die Größe der Sprechergruppen und die Konditionen der Kommunikation (z.B. wie gut die Sprechergruppen durch Verkehr oder Medien vernetzt sind).

### 3.2 Strukturelle Faktoren

Auch strukturelle Faktoren<sup>7</sup> scheinen durchaus Einfluss auf Prozesse und Auswirkungen von Sprachkontakt zu haben. Sankoff (2002: 640) merkt zu Thomason und Kaufman (1988) an, dass die pauschale Ablehnung der Wirkung struktureller Aspekte einer Sprache, z.B. Morphologie und Syntax, nicht zwingend haltbar ist, da vielmehr sowohl interne (strukturelle) als auch externe (soziale) Bedingungen für Sprachkontaktvorgänge von Bedeutung sind. So stellt Sankoff (2002: 658) fest: „linguistic structure overwhelmingly conditions the linguistic outcomes“. Auch z.B. Heine und Kuteva (2008: 62) sind der Meinung, dass sich sprachsystemische Faktoren – wie etwa die Grammatik der involvierten Sprachen – auf Sprachwandelprozesse auswirken können: So entwickelte z.B. Baskisch als Folge langen und intensiven Sprachkontakts mit Französisch sein Zahlwort für ‚eins‘ zu einem unbestimmten Artikel, korrespondierend zum unbestimmten Artikel im Französischen (*un*). Dieser Prozess kann auch bei anderen Sprachkontaktsituationen gefunden werden, jedoch nie in die andere Richtung (von einem unbestimmten

---

<sup>7</sup> Soziale und strukturelle Faktoren bilden das breite Spektrum möglicher Faktoren von Sprachkontakt nicht vollständig ab. Aufgrund des Umfangs findet hier diese Selektion statt.

Artikel zu einem Zahlwort). Da in solchen Fällen die Struktur der involvierten Sprachen die Richtung der Veränderung vorgibt, ist, so Heine und Kuteva (2008: 63), die Bedeutung struktureller Bedingungen einer Sprache für Sprachkontaktvorgänge nicht zu übersehen.

Die Struktur einer Sprache zeigt Parallelen auch zu ihrer Kontaktaufgeschlossenheit. Thurston (1987: 96–97) unterscheidet bezüglich der Kontaktfreudigkeit zwischen exoterischen und esoterischen Sprachen. Durch Untersuchungen der Sprachen Papua-Neuguineas stellt er fest, dass diese Unterteilung aus zwei Prozessen sprachlicher „Speziation“ resultiert: aus exo- und esoterischer Speziation (*exoteric and esoteric speciation*). Beide Prozesse sind wiederum eine Folge von Sprachkontakt: Während exoterische Speziation zu der Vereinfachung einer Sprache führt, ergibt esoterische Speziation, dass sich der Grad der Komplexität einer Sprache erhöht. Exoterische Speziation kann laut Thurston (1987: 150) auch Pidginisierung genannt werden: „Pidginisation is an alternate name for exoteric speciation“. Exoterische Sprachen weisen generell eine hohe Kontaktaufgeschlossenheit auf, die sich in simpleren grammatischen Regeln und geringeren Zahl grammatischer Kategorien niederschlägt als bei esoterischen Sprachen. Darüber hinaus sind die Morpheme meist vergleichsweise länger, sie sind leicht zu erkennen sowie auseinanderzuhalten und verändern sich kaum. Sprachen dieses Typs werden daher häufig als *Linguae francae* verwendet (Thurston 1987: 58, 73 und 150). Beispiele für exoterische Sprachen sind Kabana und Lusi (austronesische Sprachen Neubritanniens in Papua-Neuguinea). Mühlhäusler (1998: 153) beschreibt exoterische Sprachen grundsätzlich auch als Sprachen für Intergroup-Kommunikation. Esoterische Sprachen dagegen zeichnen sich durch eine geringe Kontaktaufgeschlossenheit aus, d.h., sie haben eine hohe strukturelle Komplexität. Thurston (1987: 38) beschreibt sie als „not intended to be easily learned by outsiders“. Das ist häufig der Fall, wenn die jeweilige Sprache vorrangig als emblematisch für die Gruppenidentität gesehen wird und ihre Sprecher sich von umliegenden Gruppen abgrenzen wollen. Bei der Entwicklung einer esoterischen Sprache – der esoterischen Speziation – können nach Thurston (1987: 38) fünf Subprozesse auftreten: (a) Phonologische Effizienz entwickelt sich auf Kosten morphologischer Transparenz, (b) die Terminologie wird elaboriert, um auch feine Bedeutungsunterschiede zu kennzeichnen, (c) reguläre Ableitungsformen werden durch Suppletion ersetzt, (d) intransparente Sprichwörter und Redewendungen nehmen zu und (e) präskriptive Traditionen, welche die Flexibilität der Sprache einschränken, werden in der Sprache verankert. Thurston nennt als Beispiele Anêm (eine Papuasprache in fünf Dörfern an der Küste Neubritanniens) und Amara (austronesische Sprache von ca. 1.200 Sprechern ebenda). Esoterische Sprachen werden von Mühlhäusler (1998: 153) grundsätzlich als Sprachen für Ingroup-Kommunikation beschrieben.

Exo- und esoterische Funktionen können auch auf andere Ebenen übertragen werden, von individuellen Sprechsituationen (z.B. sind Gespräche zwischen engen Freunden oft für Außenstehende unverständlich, da ihnen die Hintergrundinformationen fehlen oder weil spezifisches Insider-Vokabular verwendet wird) bis zu der strukturellen Veränderung ganzer Sprachen (z.B. haben einige Sprachen der pazifischen Region, etwa Yeletnye oder manche Reefs-Santa Cruz-Sprachen, eine so komplexe Grammatik, dass ein Transfer zwischen ihnen so gut wie unmöglich ist), meinen Ludwig et al. (2019: 29).

## 4 Folgesituationen des Kontakts: Der Sprachkontakt hat viele Gesichter

Eine weitere Folge von Sprachberührungen sind die daraus entstehenden Sprachkontaktkontexte, die nach Winford (2003: 11) in drei Typen untergliedert werden können: (a) Spracherhaltssituationen, bei denen keine große Umstrukturierung der existierenden Sprachsituation eintritt und die Sprachsysteme nur kleine Änderungen erfahren, z.B. durch Entlehnungen; (b) Sprachumstellungssituationen, die in der partiellen Umstrukturierung der Sprachsituation resultieren, d.h., das teilweise oder komplette Verschwinden einer Sprache zugunsten einer anderen, und (c) Sprachentstehungssituationen, die zur Ausbildung neuer Kontaktsprachen, z.B. von Pidgin-, Kreol- oder Mischsprachen, und somit zu einer deutlichen Umstrukturierung der Sprachkonstellationen führen. Dazu merkt Pagel (2015: 148) an, dass in der Kontaktlinguistik eine Dreiteilung von Sprachkontaktsituationen häufiger vorkommt; so unterscheidet beispielsweise zum einen Coetsem (2000: 239) zwischen *recipient language agentivity*, *source language agentivity*, und *neutralization*, und zum anderen Muysken (2000: 265) zwischen L1-Orientierung, L2-Orientierung und Zweisprachigkeit.

Auer (1999) nimmt ebenfalls eine prototypische Dreigliederung von Sprachkontaktkontexten vor, indem er sie in *code-switching*, *language mixing* und *fused lects*<sup>8</sup> einteilt. Diese drei Typen müssen jedoch nicht als einzeln und voneinander abgrenzbar verstanden werden, sondern können auf einem Kontinuum eingeordnet werden. Eine skalare Unterteilung nach Intensität des Kontakts schlägt neben Auer (1999) später auch Deumert (2005) vor, sodass beide jeweils ein Kontinuum von Sprachkontaktsituationen mit ähnlichen Extrempunkten entwickeln: Code-Switching bildet dabei den einen Extrempunkt und die Entstehung einer Mischsprache

---

8 Der Terminus *fused lect* (Auer 1999: 321) ist, wie Auer anmerkt, angelehnt an Matras (1996: 74), der Interferenzphänomene als „Fusion von grammatischen Verfahren mit denen der Kontaktsprachen“ bezeichnet.

bzw. eines *fused lects* den anderen. Sowohl beim Modell von Auer (1999) als auch bei dem von Deumert (2005) gilt Code-Switching als Ausgangspunkt, bei dem die Gegenüberstellung zweier Codes (bzw. Sprachen) eine soziale (Diskurs-)Funktion und pragmatische Salienz besitzt (Auer 1999: 310 und Deumert 2005: 127). In der darauffolgenden Stufe verliert Code-Switching durch wiederkehrendes Auftreten immer mehr an sozialer und stilistischer Bedeutung und wird zu einer unmarkierten Wahl. Diese Stufe der Sprachalternation wird *language mixing* (Auer 1999: 314) bzw. *Mixed Lect* (Deumert 2005: 127) genannt, da einzelne Wechsel zwischen Sprachen durch Alternation auch auf Syntax-Ebene nicht mehr immer eindeutig der einen oder der anderen Sprache zuzuordnen sind. Die letzte Stufe ist schließlich die Bildung einer Mischsprache, bei der die Sprachalternation immer stärker grammatikalisiert wird und Variationen immer mehr eingeschränkt werden (Auer 1999: 321 und Deumert 2005: 127). Deumert (2005: 126) charakterisiert ihr Modell als eine Erweiterung von Auers Kontinuum (1999) insofern, als dass sie die zweite und die dritte Stufe (*Mixed Lect* und *Mixed Language (ML)*), jeweils analog zu *language mixing* und *fused lect*) jeweils in zwei Phasen aufteilt (*Mixed Lect (1)* und *Mixed Lect (2)* bzw. *Incipient ML* und *Fully crystallized ML*). Laut Auer (1999: 319 und 324) sind die Prozesse, die mit diesem Kontinuum erfasst werden, unidirektional und können nicht ‚rückwärts‘ stattfinden, also ist die Entwicklung von *fused lect* zu *language mixing* bzw. von *language mixing* zu Code-Switching nicht möglich. Gardner-Chloros (2010: 192) merkt zu Auers Aussage indessen Folgendes an:

[I]f the starting point is two varieties which are somewhere toward the middle of the continuum, say somewhere between CS [Code-Switching] and language mixing, then these could in theory split or become more similar to (one of) the component varieties. This is akin to what happens in decreolization.

Aus soziolinguistischer Sicht bilden sich Mischsprachen u.a. aufgrund des Bedürfnisses heraus, die eigene Identität widerzuspiegeln: „mixed languages arise in response to the social imperative of indicating a new identity of the speakers, most often when the creators of the new code have identities spanning two cultural groups“ (O’Shannessy 2015: 297).

Die endgültige Form einer Kontaktvarietät, wie sie das Ergebnis von Sprachkontakt sein kann, hängt laut Mühlhäusler (2019: 321) nicht in erster Linie vom grammatischen System der involvierten Sprachen ab, sondern eher von der kulturellen Ökologie, in der sie gesprochen werden. Beispielsweise entdeckte Mühlhäusler (2019: 315) bei der Untersuchung der Bezeichnungen für räumliche Orientierung in der Sprache Pitkern-Norfk, dass die Begriffe nicht den relativen bzw. egozentrischen Orientierungssystemen ihrer Ursprungssprachen (Englisch, Tahitisch und St Kitts Kreolisch) ähneln, sondern ein neues Orientierungssystem – eine Mischung aus relativer und absoluter (d.h. an Himmelsrichtungen orientierter) Perspektive – hervorgebracht wurde.



## 5 Mechanismen des Einbaus von exogenem Material

Modelle wie die von Thomason und Kaufman (1988), Auer (1999), aber auch von Deumert (2005), erweitern zwar das Verständnis über die Folgen von Sprachkontakt, sagen jedoch nicht aus, genau wie es dazu kommt, dass fremdes Sprachmaterial in eine Sprache gelangt. Daher stellte später Thomason (2001: 129) sieben Mechanismen des Entstehens von kontaktinduziertem Wandel auf: (1) Code-Switching, (2) Code-Alternation, (3) passive Kenntnis (*passive familiarity*), (4) „Aushandlung“ (*negotiation*), (5) Strategien des Zweitspracherwerbs, (6) bilingualer Erstspracherwerb und (7) Wandel durch beabsichtigte Entscheidung.

Von diesen Mechanismen des Sprachwandels ist Code-Switching vor allem soziopragmatisch, aber auch sprachstrukturell der am umfassendsten untersuchte (z.B. Thomason 2001: 131), da es als komplexe kommunikative Strategie – wie Gardner-Chloros (2010: 188) nachweist – in fast allen Kontaktsituationen auftritt. Bevor auf dieses Phänomen hier eingegangen wird, seien zunächst die weiteren Mechanismen nach Thomason (2001) behandelt.

Die an zweiter Stelle genannte Code-Alternation ist – wie Code-Switching – ein verbreitetes Verhaltensmuster mehrsprachiger Sprecher. Während aber bei Code-Switching der Wechsel zwischen zwei (oder mehr) Sprachen innerhalb eines Gesprächs stattfindet, wechselt der Sprecher bei Code-Alternation seine Sprache je nachdem, in welchem Umfeld bzw. in welcher Situation er sich gerade befindet (Thomason 2001: 136). Ein typisches Beispiel dafür ist die Nutzung einer Sprache bei der Arbeit und das einer anderen zu Hause, was einer (Art) Diglossie entspricht. Bei dieser Alternation kann es mitunter zur Transferenz zwischen den beiden Sprachen kommen.<sup>9</sup>

Der dritte Mechanismus, die passive Kenntnis (*passive familiarity*, Thomason 2001: 139–140), offenbart sich darin, dass ein Sprecher sich Elemente einer Sprache aneignet, die er nur zum Teil versteht und die er nie aktiv gesprochen hat. Das ist z.B. der Fall, wenn weiße Amerikaner Wörter aus dem afroamerikanischen Englisch (*African American Vernacular English*, kurz *AAVE*) übernehmen, ohne jedoch *AAVE* zu

---

<sup>9</sup> Thomason (2001: 137–138) berichtet beispielsweise von einer Italienerin, die nach zwölf Jahren Schule in den USA bemerkte, dass ihr Italienisch sowohl bezüglich Phonologie und Lexik Kontaktpuren vom Englischen trägt. Durch die Code-Alternation der beiden Sprachen, die jeweils in klar voneinander abgrenzbaren Settings verwendet wurden, nämlich Italienisch in Italien und Englisch in den USA, wirkten sich die Sprachen aufeinander aus, sodass Merkmale des Englischen nun auch in ihrem Italienisch vorkamen.

sprechen und viel von seiner Struktur zu ver- ste -hen (Thomason 2001: 141). Dieses Phänomen wird auch durch öffentliche Medien und Popkultur gefördert; meistens geht diese passive Familiarität dann doch in eine Art Nachahmung über.<sup>10</sup>

Der vierte Mechanismus ist die sog. „Aushandlung“ („*negotiation*“), bei der Thomason (2001: 142) Anführungszeichen setzt, um zu signalisieren, dass die Bezeichnung nicht wörtlich genommen werden soll, also nicht in dem Sinn, dass eine bewusste Aushandlung mit Diskussionen und Kompromissen stattfindet. Vielmehr soll die „Aushandlung“ den Prozess beschreiben, bei dem ein Sprecher oder eine Sprechergruppe seine bzw. ihre Sprache an die Muster und Struktur einer anderen Sprache anpasst. Als Beispiel bringt Thomason (2001: 143) die Sprachumstellung einer Gruppe ungarischer Sprecher zu einem – wie sie sagt – „serbokroatischen“ Dialekt, bei der das finale Betonungsmuster weder ausschließlich aus dem Ungarischen noch aus dem „serbokroatischen“ Dialekt übernommen wurde, sondern eine Mischung aus beiden darstellte.<sup>11</sup>

Fünftens führt Thomason (2001: 146) Strategien des Zweitspracherwerbs (*second-language acquisition strategies*) an. Neben der eben besprochenen „Aushandlung“, die ein mögliches Verfahren des Zweitspracherwerbs darstellt, gibt es noch weitere Strategien, wie etwa das ‚Lückenfüllen‘ (*gap-filling approach*, vgl. Thomason 2001: 146–147), bei dem Material aus der Erstsprache verwendet wird, um Wissenslücken in der Zweitsprache zu füllen. Eine weitere Strategie des Zweitspracherwerbs ist es, ähnlich zur ‚Aushandlung‘, Muster der Erstsprache auf die Zweitsprache zu übertragen. Als letzte Strategie des Zweitspracherwerbs nennt Thomason (2001: 148) das Vernachlässigen von (markierten) Unterscheidungen, etwa bezüglich Geschlecht, welche während des Lernens der Zielsprache von den Sprechern unbewusst nicht übernommen werden. Als Illustrationsbeispiel dient der Erwerbsprozess uralischer (insbesondere livländischer) Sprecher, die einen lettischen Dialekt lernten. Im Laufe dieses Prozesses verlor der lettische Dialekt

---

**10** Das ist vergleichbar mit dem *crossing*-Begriff des Kulturanthropologen Rampton (1995), der darunter ein Verfahren versteht, in dem sich ein Sprecher eines Codes bedient, der nicht seiner sozialen Gruppe angehört.

**11** Die ungarischen Sprecher haben richtigerweise bemerkt, dass die Betonung bei dem „serbokroatischen“ Dialekt nicht auf der ersten Silbe liegt, wie es im Ungarischen der Fall ist. Da sie aus dem Ungarischen jedoch ein festes Betonungsmuster kennen, haben sie dieses Prinzip auch auf den „serbokroatischen“ Dialekt übernommen und somit jedes Wort konsequent auf der vorletzten Silbe betont, auch wenn es im „Serbokroatischen“ kein festes Betonungsmuster gibt und das Ungarische eine Erstsilbenbetonung hat. Das entstandene Betonungsmuster stimmt also mit keinem der beiden ursprünglichen überein.

seine Genusunterscheidung, da die uralischen Sprecher diese nicht gelernt und somit nicht verwendet haben.<sup>12</sup>

Der sechste Mechanismus, durch den exogenes Material in eine Sprache gelangt, tritt beim Erstspracherwerb bilingualer Sprecher auf (*bilingual first-language acquisition*, vgl. Thomason 2001: 148), bei dem sich die beiden Erstsprachen eines zweisprachig aufwachsenden Kindes z.B. bezüglich der Wortstellung oder der Betonungsmuster gegenseitig beeinflussen.

Der letzte Mechanismus ist die sog. beabsichtigte Entscheidung (*deliberate decision*, vgl. Thomason 2001: 149). Diese findet z.B. statt, wenn die Standardsprache bewusst verändert wird oder sich eine Sprechergruppe von einer anderen sprachlich abgrenzen will. So veränderten z.B. Uisai-Sprecher in Papua-Neuguinea ihre Sprache so, dass alle geschlechtsspezifischen Markierungen, seien es Pronomen, Verben oder Numeralia, das Gegenteil bedeuteten, um sich von den Sprachen umliegender Sprechergruppen abzugrenzen (Thomason 2001: 149).

Thomason (2001: 152) fügt hinzu, dass diese vorgestellten Verfahren nicht zwangsläufig voneinander getrennt ablaufen müssen, sondern auch mehrere Mechanismen gleichzeitig stattfinden können.

## 6 Konzepte von Sprachwechsel

### 6.1 Traditionelles Verständnis von Sprachwechsel

#### 6.1.1 Die Kommunikationsstrategien Code-Switching, Code-Mixing u.a.

Wie bereits erwähnt, lässt sich Code-Switching in so gut wie jeder Kontaktsituation beobachten. Ehrhart (2015: 311) redet sogar von einer starken Verbindung: „code-switching and contact languages are strongly linked, they are like the expression of the same mechanism, only seen under a different time frame“. Zum Beispiel stellt O’Shannessy (2015: 296) bei der Untersuchung einer neuen Mischsprache in Nordaustralien – Light Warlpiri – fest, dass die Struktur der entstandenen Mischsprache manchen Strukturen der vorangegangenen Code-Switching-Praktiken teilweise ähnelt. Auch bei anderen Mischsprachen (siehe z.B. McConvell und Meakins 2005 über Gurindji Kriol) konnte eine Ähnlichkeit der entstandenen Mischsprache und der Code-Switching-Strukturen gefunden werden. Die Code-Switching-Strukturen werden mit Entwicklung der

---

<sup>12</sup> Derselbe Mechanismus tritt auch auf, wenn z.B. ein Englischsprachiger Französisch lernt und dabei das französische /r/ wie ein englisches /r/ ausspricht, obwohl es diesen Laut im Französischen nicht gibt.

Mischsprache zunehmend automatisiert und sind schlussendlich Teil der Mischsprache, wobei sie dann nicht mehr als Code-Switching wahrgenommen werden. O'Shannessy (2015: 296) bezeichnet Code-Switching im Fall von Light Warlpiri als „forerunners of a mixed language“.

Ein eindeutiger kausaler Zusammenhang zu Sprachwandel kann dem Phänomen Code-Switching dennoch nicht nachgewiesen werden, da nicht jedes Erscheinen von Code-Switching automatisch zu Sprachwandel führt (Gardner-Chloros 2010: 191). Gardner-Chloros (2010: 191) bemerkt dazu: „It is most accurate to view CS as taking place in a context where there is shift in progress, rather than *constituting* shift of itself“ [Hervorhebung im Original].

Jüngere Code-Switching-Forschungen widmen speziell der Schriftlichkeit eine gesonderte Aufmerksamkeit (wie z.B. Angermeyer 2012 und Ma 2022). Analog zum ‚Code-Switching‘ wird der Wechsel auf Schriftsystemebene als ‚Script-Switching‘ bezeichnet und als eigenständiges Phänomen (und nicht als dessen Beiprodukt) behandelt. Script-Switching kann als ein auf kommunikativ-interaktionaler Ebene funktionsbedingtes Nebeneinander von zwei verschiedenen Schriftsystemen in einem Text aufgefasst werden (vgl. Gardner-Chloros 2010: 189). Je nach Sprachenpaar lässt sich Script-Switching entweder als Wechsel von zwei oder mehr verschiedenen Schrifttypen (alphabetisch vs. logographisch vs. syllabisch) oder als Wechsel verschiedener Schriften innerhalb eines Schrifttyps (z.B. lateinisch vs. kyrillisch) konkretisieren. Dieses Verfahren kommt vornehmlich in der computervermittelten Kommunikation (z.B. in Chats) vor.

‚Code-Switching‘ gerät im Forschungsdiskurs oft in Zusammenhang mit ähnlichen Begriffen wie z.B. ‚Code-Mixing‘, ‚Entlehnungen‘ oder ‚Transferenz‘ ins Blickfeld. Eine klare und konsensfähige Begriffshierarchie scheint es jedoch nicht zu geben. Eine häufig – u.a. von Thomason (2001) und von Setiawan (2023) – praktizierte Unterscheidung von Code-Switching und Code-Mixing stammt von Muysken (2000), der die beiden Konzepte nach der strukturellen Ebene, auf welcher der Wechsel stattfindet, differenziert: Demnach erfolgt Code-Mixing hauptsächlich innerhalb eines Satzes meist auf morpho-syntaktischer und/oder lexikalischer Ebene („all cases where lexical items and grammatical features from two languages appear in one sentence“, Muysken 2000: 1), während der Begriff ‚Code-Switching‘ auf die Verwendung verschiedener Sprach(varietät)en an Satzgrenzen oder über mehrere Sätze referiert („taking place across sentences or clause boundaries“, siehe Sippola 2020: 474). Sippola (2020: 474) fügt allerdings hinzu, dass bei dieser Definition von Code-Mixing wichtige Aspekte fehlen, wie z.B. das Mischen auf semantischer, struktureller und phonologischer Ebene, das auch in Kontaktsituationen auftreten kann: „By itself, this definition excludes the important domains of semantic, structural, and phonological interference also found in contact settings“. Oft steht ‚Code-Switching‘ undifferenziert für alle Arten von Sprachmischungen innerhalb einer

Unterhaltung,<sup>13</sup> so auch bei Thomason (2001: 132), die mit folgender allgemeinen Definition operiert: „Code-switching is the use of material from two (or more) languages by a single speaker in the same conversation“.

Code-Switching vermag – z.B. nach der Darlegung von Paliwala (2015: 212) – verschiedene, besonders pragmatisch-stilistische, soziopsychologische und sprachliche, Funktionen zu erfüllen.<sup>14</sup> Pragmatische bzw. stilistische Rollen können z.B. die Betonung einer Interjektion oder einer Aussage, die Abgrenzung von wörtlicher Rede oder die besondere Gewichtung einer Aufforderung sein (Paliwala 2015: 213). Code-Switching kann auch aus sozio-psychologischen Gründen erfolgen, da Sprachen jeweils mit unterschiedlichen sozialen oder psychologischen Werten assoziiert werden. Diese Assoziationen kann der Sprecher nutzen, um durch die Wahl einer bestimmten Sprache z.B. Zustimmung auszudrücken oder sich vom Gesagten zu distanzieren (Paliwala 2015: 215). Code-Switching aufgrund sprachlicher Funktionen findet etwa statt, wenn ein Sprecher sprachliche „Lücken“ in einer Sprache durch den Rekurs auf eine andere füllt.

An welcher Stelle und in welcher Form Code-Switching auftritt, ist nicht zufällig, sondern folgt zum Teil bestimmten Mustern und unterliegt sowohl sozialen als auch strukturellen Bedingungen. Die beiden Dimensionen sind nicht voneinander unabhängig, wie Kootstra (2015: 50) formuliert:

[L]exical and structural factors should always be interpreted as situated in a discourse context, and [...] this discourse context itself can modulate the extent to which these lexical and structural factors influence linguistic choices and code-switching patterns.

Bezüglich der sozialen Dimension besagt das sog. Markedness-Modell von Myers-Scotton (1993a: 113), dass die sprachlichen Entscheidungen eines Sprechers bei Code-Switching durch die aus diesen Entscheidungen resultierenden sozialen Konsequenzen motiviert sind: „all code choices can ultimately be explained in terms of such speaker motivations“. Das Kernkonzept dieses Modells, *markedness*, kann synonym zum Konzept der Indexikalität verstanden werden. So erfordern bestimmte soziale Situationen bestimmte sprachliche Varietäten (Myers-Scotton 1993b: 85): „The use of each variety in a community’s repertoire points to a somewhat different RO set<sup>15</sup> within the interaction, and therefore to a different persona for the speaker and a different relationship with the addressee“. Das Markedness-Modell

<sup>13</sup> In manchen, auch modernen, Konzepten (siehe bei Petkova 2018: 219 und Tawfik 2020: 147) stellt Code-Switching explizit den Oberbegriff für sämtliche Sprachkontaktphänomene dar.

<sup>14</sup> Auch früher schon erkannte z.B. Heller (1988: 1): Code-Switching ist „an important part of social mechanisms of negotiation and definition of social roles, networks and boundaries“.

<sup>15</sup> Ein ‚RO set‘ (*rights and obligations set*) ist ein abstraktes Konstrukt, das für die Einstellungen und Erwartungen der Gesprächsteilnehmer steht (Myers-Scotton 1993a: 85).

basiert nach Myers-Scotton (1993a: 114) auf drei Maximen: (1) der Maxime der unmarkierten Wahl (*unmarked-choice maxim*), nach der die Wahl des Codes unmarkiert geschieht, also dem aktuellen RO-Set folgt und dieses bestärkt, (2) der Maxime der markierten Wahl (*marked-choice maxim*), nach der die Wahl des Codes markiert erfolgt, also nicht dem aktuellen RO-Set entspricht, sondern der Sprecher stattdessen ein neues RO-Set etablieren will, und schließlich (3) der Maxime der forschenden Wahl (*exploratory-choice maxim*), nach der die Wahl des Codes alterniert; z.B. in einer Situation, in der (noch) kein eindeutiges RO-Set verankert ist, und die Sprecher zwischen verschiedenen RO-Sets wechseln, um auszuprobieren, welches in dieser Situation etabliert werden soll. Anchimbe (2015: 147) spricht in Anlehnung an Myers-Scotton (1993a) metaphorisch von einem „onion-like identity coat with various layers“, die jeder Sprecher trägt. Ähnlich den schichtartigen Schalen einer Zwiebel hat also jeder Sprecher verschiedene Sprachen bzw. Varietäten, die im Laufe eines Gesprächs – z.B. durch Code-Switching – nach und nach enthüllt werden können. Mit jeder Sprache bzw. mit jeder „Sprachschicht“ wird so auch mehr über die Identität des Sprechers preisgegeben, da jede Sprachschicht unterschiedliche soziale (etwa politische), sprachliche und andere Assoziationen mit sich bringt (Anchimbe 2015: 147). Die Entscheidung, eine dieser „Schichten“ offenzulegen, also zu einer anderen Sprache zu wechseln, ist dabei von illokutionären Zielen motiviert, etwa um sich mit dem Gesprächspartner zu identifizieren oder sich von ihm zu distanzieren. Anchimbe (2015: 148) nennt als ein Beispiel den Verfasser eines Blogposts auf einem Kameruner Forum, der auf dem sonst englischsprachigen Blog in seinem Blogpost französische Wörter benutzt. Da Englisch in diesem Fall die In-group-Identität und Französisch die Out-group-Identität markiert, will der Verfasser durch die Benutzung französischer Wörter womöglich von den anderen (englischsprachigen) Verfassern und dem Blog Abstand nehmen.

Das Markedness-Modell kann also zur Ermittlung und zur Deutung der soziolinguistischen Dimensionen von Code-Switching angewendet werden. Zur Erklärung der strukturellen Dimension bietet sich dagegen das sog. Matrix-Language-Frame-Modell von Myers-Scotton (1993b) an. Dieses Modell setzt eine asymmetrische Beziehung der beiden involvierten Sprachen voraus: Code-Switching findet innerhalb des Rahmens statt, der von der Matrixsprache (*Matrix Language, ML*) vorgegeben wird und an dem sich die eingebettete Sprache orientiert (*Embedded Language, EL*). Der Matrixsprache gehören die Morpheme (vor allem die Flexionsmorpheme) an, mit deren Hilfe sich das Sprachsystem manifestiert; aus der eingebetteten Sprache stammen dagegen die (als *cultural borrowings* oder als *core borrowings*) entlehnten Lexeme. Myers-Scotton (1993b: 168) beschreibt *cultural borrowings* als das Entleihen von Wörtern, die für Konzepte stehen, welche kein Äquivalent in der Empfängersprache haben (z.B. *Zeitgeist* im Englischen), während sie unter *core borrowings* Entlehnungen versteht, die in der Empfängersprache

bereits ein Äquivalent für die Bezeichnung des gegebenen Konzepts besitzen (z.B. *Airline* im Deutschen, obwohl *Fluggesellschaft* schon vorliegt). Auch die Reihenfolge der Morpheme entspricht der in der Matrixsprache (Myers-Scotton 1993b: 83). Dabei werden drei Formen der Konstituenten von Code-Switching-Sequenzen ausdifferenziert: ML+EL-Konstituenten (bestehend aus Morphemen aus zwei oder mehr Sprachen), ML-Inseln (bestehend nur aus Morphemen der ML) und EL-Inseln (bestehend nur aus Morphemen der EL), vgl. Myers-Scotton (1993b: 6). Code-Switching unterscheidet sich von Entlehnungen zentral in Bezug auf die Häufigkeit des Elements in der Matrixsprache (*recurrence value*, vgl. Myers-Scotton 1993b: 163).

Konkreter stellt Muysken (2000: 3 und 2013a: 712–713) die folgenden vier häufigsten Code-Mixing-Muster, also speziell des Sprachwechsels innerhalb eines Satzes, fest: (a) insertionales Code-Mixing (*insertional code-mixing*), (b) alternierendes Code-Mixing (*alternational code-mixing*), (c) kongruente Lexikalisierung (*congruent lexicalization*) und (d) Rückführung (*backflagging*). Welcher der Prozesse stattfindet, hängt von verschiedenen Faktoren ab, z.B. von den Eigenschaften der jeweiligen Sprachen oder von soziolinguistischen Faktoren, und es geschieht meist unbewusst und nicht gezielt (Sippola 2020: 476). Beim ersten Muster, dem insertionalen Code-Mixing handelt es sich um den Einbau von Material aus der L2 in die L1. Hierbei bestimmt die L1 die allgemeine Struktur der Äußerung, in welche Komponenten aus der L2 eingesetzt werden. Dabei sind die eingesetzten Elemente meist einzelne Wörter oder Redewendungen der L2, die, wenn von der Grammatik der L1 verlangt, morphologisch angepasst werden. Dieses Muster tritt meist in asymmetrischen Situationen auf, wenn also der Sprecher die L1 besser beherrscht als die L2 (Sippola 2020: 478).

Beim alternierenden Code-Mixing, dem Wechsel zwischen zwei Sprachen, beteiligen sich zwei oder mehr Sprachen mit gleicher Gewichtung und jede Sprache behält ihre eigene grammatische und syntaktische Struktur. Der Wechsel findet hier an einer wesentlichen syntaktischen Grenze statt („a major syntactic boundary“, vgl. Sippola 2020: 479).

Kongruente Lexikalisierung ist eine Form von bidirektionalem Code-Mixing, bei dem Vokabular von zwei oder mehr Sprachen zu einer gemeinsamen sprachlichen Struktur gemischt wird (Muysken 2000: 122). Sie tritt auf, wenn zwei Sprachen mindestens teilweise über die gleiche Satzstruktur verfügen, also, wenn grammatische Konvergenz besteht, und keine der involvierten Sprachen als Grundlage dient. Da es also bei kongruenter Lexikalisierung keine Matrixsprache gibt, unterliegen auch Funktionswörter häufig Code-Mixing. Dieses Muster kommt nach Sippola (2020: 480–481) tendenziell in Fällen vor, bei denen beide Sprachen ein ähnliches Prestigelevel haben oder wenn eine offenkundige Sprachtrennung nicht vorliegt, wie etwa in Situationen mit Kreolsprachen (z.B. Nigerianisches Pidgin und Englisch, welche durch ihre Ähnlichkeit nicht immer voneinander unterschieden werden können).

Diese drei Muster wurden von Muysken (2013a: 713) später durch die Rückführung (*backflagging*) ergänzt. Sie findet sich bei Sprechern eines Ethnolekts, die durch *backflagging* ihre traditionelle ethnische Identität signalisieren wollen. Dabei ist die Matrixsprache die Mehrheitssprache (also die L2), in die Elemente aus der Herkunftssprache (*original community language*, also die L1) eingesetzt werden (Muysken 2013a: 713). Solche Elemente sind häufig Begrüßungen oder Anreden von Verwandten (z.B. ‚Mama‘, oder ‚Onkel‘), siehe Sippola (2020: 482).

Welches dieser Muster bzw. welche dieser Strategien praktiziert wird, hängt sowohl von soziolinguistischen als auch von sprachlichen Faktoren ab und spielt sich meist unbewusst ab, wie z.B. Stell (2015: 119) konstatiert. Zu den soziolinguistischen Faktoren gehört u.a. das Prestige der involvierten Sprachen: Wenn z.B. eine Sprache sozial dominanter ist als die andere, findet eher insertionales Code-Mixing statt, wenn dagegen beide Sprachen etwa gleiches Prestige genießen, kommt es eher zu einem alternierenden Code-Mixing (Stell 2015: 119). Ein sprachlicher Faktor, der die Wahl der Code-Mixing-Strategie beeinflusst, ist die typologische Entfernung der kontaktierenden Sprachen: Bei typologisch disparaten Sprachen wird eher auf insertionales und alternierendes Code-Mixing zurückgegriffen, bei typologischer Nähe hingegen eher auf kongruente Lexikalisierung (Stell 2015: 119).

### 6.1.2 Unterscheidung von Code-Switching und Entlehnungstypen

Eine Möglichkeit zur Unterscheidung von Code-Switching und Entlehnungen einerseits, und von *lone other-language items* (kurz: *LOLIs*, ‚einzelne fremdsprachliche Elemente‘, ‚einfache lexikalische Einheiten‘) andererseits, liefert die sog. Nonce-Borrowing-Hypothese von Poplack (siehe Poplack und Meechan 1998 und Poplack 2018). Sie besagt, dass einzelne anderssprachliche Elemente sich an die Grammatik der *recipient language* anpassen und somit Entlehnungen und kein Produkt von Code-Switching sind, da sich fremdsprachliche Elemente beim Code-Switching weiterhin an der *donor language* orientieren: „their [nonce borrowings] linguistic structure is rather that of established loanwords, which in turn mirror those of the language into which they are incorporated“ (Poplack 2018: 157). Außerdem expliziert Poplack (2018: 5), dass Sprecher nicht nur spontan code-switchen, sondern auch spontan Entlehnungen vornehmen. Die morphosyntaktische Integration dieser Entlehnungen erfolgt während des spontanen Entlehnens oder kurz danach, wohingegen die phonologische Integration eher graduell verläuft (Poplack 2018: 185). Für dieses spontane Entlehen wird die Bezeichnung ‚Ad-hoc-Entlehnung‘ (*nonce borrowing*, Poplack 2018: 7) verwendet. *Nonce*-Entlehnungen sind – im Gegensatz zu etablierten Lehnwörtern – in der Regel nicht wiederkehrend, nicht weit verbreitet oder nicht (an-)erkannt von monolingualen Sprechern der Empfängersprache (Sankoff et al. 1990: 74). Zur



Unterscheidung von *Nonce*-Entlehnungen und etablierten Entlehnungen stellt Poplack (2018: 125–129) zwei Annahmen auf: die Diffusionsannahme (*diffusion assumption*, vgl. Poplack 2018: 125) und die Gradualitätsannahme (*graduality assumption*, vgl. Poplack 2018: 127). Die Erstere besagt: Je öfter ein Lehnwort von den Sprechern verwendet wird und je mehr Sprecher es benutzen, desto etablierter ist es (Poplack 2018: 126). *Nonce*-Entlehnungen, die in dem von Poplack (2018: 126–127) verwendeten Datenmaterial mehr als einmal vorgekommen sind, gelten als *advancing nonces*, ab zehn Vorkommen sogar als „häufig“. Die Gradualitätsannahme beinhaltet: Je mehr ein Lehnwort in die Empfängersprache integriert ist, desto etablierter ist es (Poplack 2018: 127). Auch nach der Länge der fremdsprachlichen Elemente werden Code-Switching und Entleihen unterschieden: Nach Poplack (2018: 7) werden LOLIs in der Regel als Entlehnungen eingeordnet und Mehrworteinheiten der Gebersprache (*multiword stretches*) sind dagegen meist Gegenstand von Code-Switching.

Code-Mixing und Entlehnung sind dementsprechend auf einem diachronen Spektrum zu verorten, bei dem die Entlehnungen als Code-Mixing beginnen und nach und nach im Sprachsystem Fuß fassen. Beides wird nach dem Grad der Integriertheit unterschieden; so ist Code-Mixing normalerweise offen und unintegriert, während Entlehnungen in das Sprachsystem bereits integriert sind (Sippola 2020: 477). Dieser Ansatz orientiert sich an der Unterscheidung von Muysken (2000: 69): „Code-mixing involves inserting alien elements or constituents into a clause; borrowing entering alien elements into a lexicon“.

Jedoch sind – konträr zu den Modellen von Myers-Scotton (1993b) und Poplack (2018) – nicht die Häufigkeit, die Länge oder die Integriertheit eines fremdsprachlichen Elements für die Unterscheidung zwischen Code-Switchen und Entleihen entscheidend, sondern seine „Gelistetheit“ (*listedness*), so Treffers-Daller (2023: 2). Denn die Heranziehung der Häufigkeit eines exogenen Elements in der Empfängersprache als entscheidendes Kriterium, wie von Myers-Scotton (1993b: 163) argumentiert wird, ist nicht in jedem Fall haltbar. Beispielsweise gibt es Lehnwörter, die im Sprachgebrauch eher selten vorkommen, in Wörterbüchern jedoch verzeichnet werden. So wurde etwa das französische Wort *clafoutis*, der Name eines speziellen Desserts, ins Oxford English Dictionary aufgenommen (Treffers-Daller 2023: 8). Auch die Länge eines fremdsprachlichen Elements ist insofern irrelevant für die Einordnung zu Code-Switching oder zu Entlehnungen, als dass auch *multiword units* entlehnt werden können, unterstreicht Treffers-Daller (2023: 2). Die Integriertheit eines fremdsprachlichen Elements als bestimmenden Faktor gelten zu lassen, ist ebenfalls problematisch: Auf phonologischer Ebene betrachtet, behalten etwa einige Lehnwörter die Aussprache der Gebersprache, auch wenn sie als Lehnwörter in einer anderen Sprache verwendet werden: Das ursprünglich französische Wort *donc* wird z.B. im Brüsseler Niederländisch mit einem nasalen Vokal

([dõk]) ausgesprochen, obwohl dieser Laut im Brüsseler Niederländischen eigentlich nicht existiert, erkennt Treffers-Daller (2023: 7).

Als zuverlässigeres Merkmal zur Unterscheidung von Code-Switching und Entleihen schlägt Treffers-Daller (2023: 7) daher die erwähnte Gelistetheit eines fremdsprachlichen Elements vor. Ihr Verständnis von Gelistetheit bezieht sich auf die Definition von Muysken (2000: 71), der *listedness* als „the degree to which a particular element or structure is part of a memorised list which has gained acceptance within a particular speech community“ bestimmt. Ob ein fremdsprachliches Element als Code-Switch – also als das fremdsprachliche Element, welches beim Code-Switching in eine andere Sprache gewechselt wird – oder als Entlehnung zählt, ist davon abhängig, ob es in dem mentalen Lexikon der Sprecher der Empfängersprache gelistet ist (Treffers-Daller 2023: 8). Ein weiterer Vorteil dabei ist, dass nun auch Funktionswörter reliabel als Code-Switch oder als Entlehnung eingeordnet werden können. Denn oft können Funktionswörter gar nicht morphologisch integriert werden, weshalb das Kriterium der Integriertheit nach Poplack (2018) hier scheitert; und auch das Kriterium der Häufigkeit ist fragwürdig, da entlehnte Funktionswörter nicht zwangsläufig eine hohe Frequenz aufweisen („borrowed function words may be low frequency, even in large corpora“, siehe Treffers-Daller 2023: 8). Kurz gesagt, bei Entlehnungen wird Vokabular zu dem Lexikon der Empfängersprache hinzugefügt bzw. existierende Elemente werden ersetzt, während das bei Code-Switching nicht der Fall ist (Treffers-Daller 2023: 7).

Um zu bestimmen, ob ein fremdsprachliches Element in der Empfängersprache als gelistet zählt, schlägt Treffers-Daller (2023: 8 und 10) zwei Wege vor: Erstens ist ein Wort gelistet, wenn es in einem oder mehreren Wörterbüchern der Empfängersprache auftaucht, z.B. im Falle des Englischen dem Oxford English Dictionary. Das kann allerdings problematisch sein, da zum einen nicht für jede Sprechergemeinschaft ein passendes Wörterbuch zur Verfügung steht und zum anderen darin besonders Mehrworteinheiten häufig nicht aufgeführt werden (Treffers-Daller 2023: 8). Zweitens wird zur Vermeidung dieser Wörterbuch-Problematik mit dem „mutual information score“ (MI-Wert) gearbeitet. Dieser gibt an, wie stark der statistische Zusammenhang von zwei (oder mehr) Wörtern ist, also mit welcher Wahrscheinlichkeit diese beiden Wörter gemeinsam auftreten (Treffers-Daller 2023: 10). Dementsprechend zählt ein fremdsprachliches Mehrwortelement dann als Entlehnung, wenn es einen hohen MI-Wert hat, also wenn es vermehrt in dieser Kookkurrenz vorkommt. Im Falle eines niedrigen MI-Wertes liegt dagegen Code-Switching vor (Treffers-Daller 2023: 10). Einen exakten „cut-off point“ zu bestimmen – also genau ab welchem MI-Wert ein Element als Entlehnung gilt – ist jedoch schwierig. Treffers-Daller (2023: 10) zählt, ähnlich wie mehrere andere

Wissenschaftler, eine Mehrworteinheit bei einem MI-Wert von 3,0 oder höher als Entlehnung.<sup>16</sup>

Ein weiterer Unterschied ist, dass sich Code-Switching sowohl auf die Grammatik der *donor language* als auch auf die der *recipient language* stützt, während bei Entlehnungen nicht zwangsläufig überhaupt Grammatik involviert ist. Die Grammatik der Empfängersprache *kann* bei Entlehnungen jedoch aktiviert werden, wenn Entlehnungen z.B. morphosyntaktisch, phonologisch oder semantisch integriert werden. Diese Integration ist jedoch kein ausschlaggebendes Merkmal für Entlehnungen, bemerkt Treffers-Daller (2023: 2).

### 6.1.3 Das Phänomen ‚Transferenz‘

Wie bereits anfangs erwähnt, bezeichnet auch der Terminus ‚Transferenz‘ – wie die ‚Entlehnung‘ – die Übernahme eines exogenen Elements in eine Sprache. Wie Riehl (2014: 39) anmerkt, wird daher ein (lexikalischer) Transfer – also das Produkt von Transferenz – auch als „Lehnwort“ bezeichnet. Die Übernahme kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden und sie umfasst somit neben der lexikalischen auch die „semantic, phonetic/phonological, prosodic, tonemic, graphemic, morphological and syntactic transference, and any combinations of any of these“ (Clyne 2003: 76).

Sprachlicher Transfer wird von Coetsem (1988: 9) in zwei Typen unterteilt: Entlehnung (*borrowing*) und Auferlegung (*imposition*, Coetsem 1988: 10). Dafür wird zwischen der Ausgangssprache (*source language*, kurz *sl*) und der Empfängersprache (*recipient language*, kurz *rl*) differenziert (vgl. Coetsem 1988: 7). Die Ausgangssprache ist dabei die Sprache, von der geliehen wird, während die Empfängersprache diejenige ist, die von der Ausgangssprache leiht. Welcher von den beiden Transfertypen (Entlehnung oder Auferlegung) vorliegt, hängt davon ab, ob ein Muttersprachler der Empfängersprache oder ein Muttersprachler der Ausgangssprache den Sprechakt durchführt, also die sog. Handlungsmacht (*agentivity*) hat.

Bei der Entlehnung (auch *rl agentivity*) imitiert ein Sprecher der Empfängersprache die Ausgangssprache in seiner Empfängersprache, z.B., wenn ein monolingualer Englischsprachiger (*rl*) beim Englischsprechen den französischen (*sl*) Ausdruck *déjà vu* imitiert und dabei das im Englischen nicht existierende [ü] nach französischem Vorbild ausspricht (Coetsem 1988: 9–10). Bei der Auferlegung (auch *sl agentivity*) verändert der Sprecher der Ausgangssprache die Empfängersprache

<sup>16</sup> Zur beispielhaften Verdeutlichung dieser Hypothese untersucht Treffers-Daller (2023: 10) die MI-Werte von Kollokationen mit dem deutschen Wort *Lehrer*. Wenn dann z.B. in einer sonst türkischen Unterhaltung die Kombination *dieser Lehrer* erscheint, die einen MI-Wert von 0,71 hat, zählt sie als Code-Switching. Wenn dagegen in derselben Unterhaltung die Kollokation *verbeamteter Lehrer* benutzt wird, die einen MI-Wert von 12,73 hat, dann ist diese Mehrworteinheit eine Entlehnung.

(Coetsem 1988: 10–11), z.B., wenn ein Französischsprachiger (*s/l*) Englisch (*r/l*) spricht und beim englischen Wort *pit* die französische Aussprache ([pit]) anstatt der englischen ([p<sup>h</sup>ɪt]) benutzt. Demnach wird dem englischen Wort die französische Aussprache durch den Sprecher der Ausgangssprache „aufgelegt“ bzw. die französische Aussprache zu der Empfängersprache transferiert (Coetsem 1988: 11).

#### 6.1.4 ‚Code-Meshing‘ als Innovation?

In den jüngeren Diskurs findet vereinzelt die Bezeichnung ‚Code-Meshing‘ Eingang. Zur Begründung führt Di Gennaro (2023: 3) aus, dass der ursprüngliche Terminus ‚Code-Switching‘ immer häufiger auch im alltäglichen Gebrauch, vor allem in der Diskussion um „race“ und soziale Gerechtigkeit, auftaucht. In diesen Kontexten weicht die Verwendung des Terminus oft von dem wissenschaftlichen Verständnis ab, indem ‚Code-Switching‘ meist eine negative Konnotation trägt, da es – wie mache Autoren argumentieren – unterdrückende und restriktive Strukturen verkörpert. So müssen z.B. AAVE-Sprecher häufig ihren natürlichen Sprachgebrauch an die monolinguale Standardsprache anpassen, um Diskriminierung zu vermeiden (Di Gennaro 2023: 3). ‚Code-Meshing‘ bezeichnet grundsätzlich das gleiche Konzept wie ‚Code-Switching‘, nämlich die Verwendung von zwei oder mehr Sprachen bzw. Varietäten innerhalb eines Satzes oder einer Äußerung, soll jedoch im aktuellen Alltagsdiskurs positiv besetzt sein: „[S]ome scholars and teachers have started to promote the practice of code-meshing instead, encouraging students to enrich their writing by blending their home language with the standardized one“ (Di Gennaro 2023: 3). Code-Meshing wird hauptsächlich mit erzieherischer Intention verwendet, nämlich im Sinne des Postulats, dass alle Sprachen und Varietäten die gleiche Komplexität und den gleichen Wert haben. Somit soll dem Vorurteil entgegen gewirkt werden, dass bestimmte Codes nicht professionell und daher in akademischen Kontexten nicht angebracht sind. Das Verständnis von ‚Code-Meshing‘ stützt sich teils auch auf das Konzept des ‚Translanguaging‘ (siehe Abschn. 7), in dem von fließenden Grenzen zwischen Sprachen ausgegangen wird und dabei das Einbringen des kompletten Repertoires des Sprechers zugelassen oder sogar erwünscht ist (Di Gennaro 2023: 6–7). ‚Code-Meshing‘ soll so der individuellen Identität jedes Sprechers Ausdruck verleihen und (besonders im Klassenraum) jeden Sprecher wertschätzen. Unterschiede zu ‚Code-Switching‘ sind z.B., dass (a) ‚Code-Meshing‘ meist im Bezugsfeld der geschriebenen Sprache verwendet wird, (b) eine geplante, rhetorische Strategie und kein spontanes Sprachverhalten ist und (c) sich dabei durch eine präskriptive Haltung auszeichnet, resümiert Di Gennaro (2023: 5). Der Begriff ‚Code-Meshing‘ hat also eine ideologisch-normative Färbung und ist aktuell kaum in der Sprachwissenschaft, vielmehr in politischen und pädagogischen Zusammenhängen verankert.

## 6.2 Alternative Ansätze: Code-Alternation und Code-Kopieren

Traditionelle Begriffe wie ‚Code-Switching‘, ‚Entlehnung‘ oder ‚Transferenz‘ werden in neuerer Literatur immer häufiger moniert, da sie zum einen metaphorisch irreführend sind (so wird bei einer Entlehnung nichts von der Ausgangssprache „weggegeben“) und zum anderen zu einem inkohärenten Modell von Sprachkontaktprozessen führen, weil die Konzepte aus unterschiedlichen Disziplinen stammen (Ludwig et al. 2019: 28): So sind ‚Code-Mixing‘ und ‚Code-Switching‘ vor allem im Bereich der individuellen Zweit- bzw. Mehrsprachigkeit verwurzelt, während *borrowing* vornehmlich in Verbindung mit Sprachkontakt verwendet wird. Stattdessen sollen – so Johanson (2002: 285) – Begriffe wie ‚Code-Alternation‘ (*code alternation*) und ‚Code-Kopieren‘ (*code copying*) für mehr Klarheit sorgen. In diesem Begriffssystem umfasst ‚Code-Alternation‘ traditionelle Konzepte wie ‚Code-Switching‘ sowie ‚Code-Mixing‘ und bezeichnet den Wechsel von einem Code zu einem anderen (Ludwig et al. 2019: 29). Der Begriff ‚Code-Alternation‘ erhält in diesem Kontext eine Bedeutung, die sich von derjenigen unterscheidet, wie z.B. Thomason (2001: 136) ihn verwendet (siehe Abschn. 5).

‚Code-Kopieren‘ bezeichnet nach Johanson (2002: 291) das Einfügen von sprachlichem Material eines Codes in einen anderen Code. Das daraus entstehende Produkt – die Kopie – kann in zwei Typen untergliedert werden: in globale und selektive Kopien (*global and selective copies*). Bei globalen Kopien (auch ‚overt Kopieren‘ genannt, z.B. von Ludwig et al. 2019: 29) wird ein sprachliches Element mehr oder weniger in seiner Ganzheit (inklusive phonetischer Substanz) von einem Modellcode kopiert (sowohl lexikalisch-semantische als auch strukturell-grammatische Aspekte), somit umfasst dieser Begriff das Verständnis des traditionell verwendeten *borrowing* (Johanson 2002: 291).<sup>17</sup> Bei selektiven Kopien (auch ‚covert Kopien‘ genannt, z.B. von Ludwig et al. 2019: 182) wird lediglich ein Teil der Information – nämlich nur die lexikalisch-semantische oder die grammatisch-strukturelle – kopiert, während der Rest durch den kopierenden Code aufgefüllt wird (Beispiel: englisch *skyscraper* > deutsch *Wolkenkratzer*). Das Konzept von coverten Kopien umfasst somit das, was traditionell unter *calquing* (Johanson 2002: 292) und ‚Transferenzbildung‘ (Földes 2005: 127 und 188) verstanden wird. Ferner wird zur genaueren Beschreibung selektiver Kopien zwischen vier Aspekten differenziert, die jeweils einzeln kopiert werden können: (1) Materialkopien, bei denen (phonetische) Substanz, z.B. Betonungsmuster oder bestimmte Laute, kopiert werden, (2) semantische Kopien, bei denen es um die Kopie der Denotation oder Konnotation geht, (3) kombinatorische Kopien, bei denen kombinatorische

---

<sup>17</sup> ‚Modellcode‘ bezeichnet hierbei die Spendersprache, also die Sprache, aus der das Element ursprünglich stammt.

Eigenschaften kopiert werden, und (4) Frequenzkopien, bei denen die Kopie der Frequenzmuster stattfindet (Johanson 2002: 292).

Zum Modell von Johanson (2002) merken Kriegel et al. (2019: 182) gleichwohl an, dass die vier Aspekte nicht auf derselben Ebene liegen und nicht immer voneinander getrennt betrachtet werden können. Außerdem sind z.B. kombinatorische Eigenschaften und Häufigkeit Merkmale von Sprachgebrauch, die sich gerade durch den Prozess des Kopierens verändern.

Statt einer strikt binären Unterscheidung zwischen Code-Alternation und Code-Kopieren, die in Grenzfällen zu einer ungenauen Zuordnung zu dem einen oder dem anderen führen könnte, schlagen Kriegel et al. (2019: 184) ergänzend eine skalare Herangehensweise an diese Konzepte vor. Dafür wurden drei Kontinua entwickelt: (1) Das Code-Hybridisierungs-Kontinuum (*code hybridization continuum*, kurz: CHC), das sich auf den Hybridisierungsprozess von zwei Codes bezieht, (2) das Kontinuum der konventionalisierten systemischen Integration (*conventionalized systemic integration continuum*, kurz: CSIC), mit dem die Konventionalisierung einer Kopie auf der systematischen Ebene gemeint wird, und (3) das Kontinuum der strukturellen systemischen Integration (*structural systemic integration continuum*, kurz: SSIC), das sich auf den Grad der strukturellen Integration einer Kopie bezieht.

Beim CHC bezeichnet ‚code hybridization‘ den Prozess, der aus Sprachkontaktsituationen hervorgeht, also den Kontakt zwischen sprachlichen Elementen zweier Codes (*hybridation codique*, „terme impliquant le contact entre éléments linguistiques des deux langues/codes à l’intérieur d’un même texte“, vgl. Ludwig et al. 2009: 178). Der eine Extrempunkt des CHC ist die ausgeglichene systemische Alternation der beiden Codes, bei der eine kognitive Separation beider Systeme vorliegt und beide Codes denselben Status haben. Der andere Extrempunkt ist die Integration von Kopien in die Matrixsprache, bei der es keine kognitive Grenze zwischen den Systemen mehr gibt und die Kopie somit kognitiv in die Matrixsprache eingebunden wird (Kriegel et al. 2019: 185). Das CHC kann insofern als Weiterentwicklung der Modelle von Auer (1999) und Deumert (2005) gesehen werden, da es auf herkömmliche und dabei oft uneindeutige Begriffe wie ‚Code-Switching‘ verzichtet.

Die Extrempunkte des CSICs sind nach Kriegel et al. (2019: 184) (a) das interaktionsbezogene Kopieren, bei dem das kopierte Element jedoch noch nicht in der Sprache verankert ist (*nonce borrowing*), und (b) die konventionalisierte Kopie, bei der das Element in die Sprache transferiert wurde (*sedimented borrowing*). Eine Kopie wird dabei als im Sprachsystem verankert bzw. als konventionalisiert verstanden, wenn der Transfer vollständig und stabil ist, d.h., wenn die Kopie bereits Teil der *langue* im Sinne Saussures ist. Die Einstufung der Kopie auf dem CSIC basiert laut Kriegel et al. (2019: 189) auf vier Kriterien, diese sind: (1) Die Häufigkeit, mit der die Kopie von monolingualen Sprechern verwendet wird, (2) die Vitalität der Gebersprache (wenn eine früher vitale Sprache in der Sprechergruppe ausgestorben

ist, sind dann Kopien dieser Sprache zumindest teilweise konventionalisiert), (3) die Verfügbarkeit funktionaler Synonyme für die Kopie in der Matrixsprache (das Nichtvorhandensein von Synonymen begründet die Konventionalisierung der Kopie) und (4) die Verfügbarkeit von Alternativen, die verschiedene Grade der Integration repräsentieren. Ein Beispiel für das letzte Kriterium ist das spanische Wort *problema* („Problem“), das in die Rapanui-Sprache der Osterinseln kopiert wurde und dort mit den indigenisierten Formen *probrema*, *porobrema* und *poroborema* koexistiert, die morphologisch in das Sprachsystem von Rapanui integriert sind. Dass die spanische Kopie trotzdem weiterhin existiert und verwendet wird, deutet darauf hin, dass die systemintegrierten Formen (*probrema* etc.) noch nicht (vollständig) konventionalisiert sind (Kriegel et al. 2019: 189). In diesem Fall kann die strukturelle systemische Integration einer Kopie ein Indikator für ihre Konventionalisierung sein: Je konventionalisierter eine Kopie ist, desto mehr scheint es strukturell in das Sprachsystem integriert zu sein.

Für diese strukturelle systemische Integration einer Kopie stellen Kriegel et al. (2019: 189–190) ein drittes Kontinuum auf: Auf dem SSIC kann der Grad der strukturellen Integration einer Kopie zwischen den Extrempunkten (a) der systemischen Nicht-Integration eines kopierten Elements und (b) seiner systemischen Integration eingeordnet werden. Bei der systemischen Nicht-Integration ist das kopierte Element nicht an die dominanten morphologischen und morphosyntaktischen Regeln der Matrixsprache angepasst, wohingegen das bei der systemischen Integration der Fall ist. Die Einordnung der Kopie auf dieser Skala basiert also darauf, wie sehr sich das kopierte Element an die Regeln und Prinzipien der Matrixsprache strukturell angepasst hat (Kriegel et al. 2019: 190). Beispielsweise ist das ursprünglich deutsche Wort *kuchen* im chilenischen Spanisch eine in das Sprachsystem integrierte Kopie, weil es grammatisch an die Regeln der Matrixsprache angepasst wird (z.B. im Plural *los kuchenés*).

## 7 Poststrukturalistisches Verständnis von Sprachkontakt und Gemischtsprachlichkeit

Die Denkvoraussetzung der bisher beschriebenen Auffassungen von Sprachkontakt und kontaktinduziertem Sprachwandel ist eine Unterscheidung von zwei oder mehr klar definierten, abgrenzbaren Sprachen oder Varietäten, die miteinander in Kontakt treten und interagieren. Auf dieses Verständnis berufen sich meistens auch Begriffe wie ‚Code-Switching‘, ‚Code-Alternation‘ und ‚Language Mixing‘, die einen Wechsel zwischen zwei unterscheidbaren Einzelsprachen benennen. Die Existenz von klaren Grenzen zwischen Einzelsprachen (*named languages*) werden jedoch im

Zuge poststrukturalistischer Strömungen zunehmend in Frage gestellt, da bei der realen Sprachverwendung diese „Grenzen“ unterscheidbarer Sprachen nicht immer berücksichtigt werden (z.B. Fleming 2021: 492) und es keine inhärenten Restriktionen in Sprachsystemen gibt, die beim kommunikativen Handeln eine Kombination mehrerer „Sprachen“ verhindern (z.B. Karrebæk und Charalambous 2018: 76). Im Gegenteil, Sprachsysteme sind offen gegenüber Sprachkontakt und Hybridisierung, wie auch z.B. Ludwig et al. (2019: 27) betonen.

Klar definierte Einzelsprachen sind dementsprechend sozial konstruiert und nicht objektiv (z.B. Fleming 2021: 491 und Heller 2007: 2); nicht nur Verwendung von Sprache, sondern auch ihre Abgrenzung in separate Sprachsysteme ist somit ein soziales Phänomen. Poststrukturalistische Auffassungen von Sprache sind dynamisch und prozessual (Fleming 2021: 492) und verstehen Sprache im Sinne von ‚Sprachen-als-Tun‘ (*languages-as-doing*) anstatt von ‚Sprachen-als-Objekte‘ (*languages-as-objects*), vgl. Karrebæk und Charalambous (2018: 76). Lytra (2012: 521) beschreibt in Anlehnung an Heller (2007) programmatisch diese Konzeptualisierung von Sprache wie folgt:

This understanding of language foregrounds the political and sociohistorical associations of linguistic forms and characterizes language users as social actors. It stresses the different ways language users are constantly employing, creating, and interpreting sets of linguistic resources to communicate across contexts and participants and perform their different subjectivities.

Das Mischen von verschiedenen Sprachen ist in unserer multikommunikativen Welt mittlerweile für die sprachkommunikative Sozialpraxis so gut wie aller Sprecher alltäglich, sodass Phänomene wie Code-Switching keine Besonderheit ausschließlich zwei- bzw. mehrsprachiger Sprecher mehr sind: Folglich spricht Wei (2018: 22) vom Beginn eines „Post-Mehrsprachigkeitszeitalters“ (*post-multilingualism era*). Als Reaktion auf diese Entwicklung findet gleichsam ein konzeptueller und narrativer Paradigmenwechsel statt und z.B. das – noch etwas vage – poststrukturalistische Konzept des ‚Translanguaging‘ wird allmählich in die einschlägige Literatur eingeführt. Damit sollen traditionelle Begriffe wie ‚Code-Switching‘ abgelöst und die künstlichen Grenzen zwischen Einzelsprachen überwunden werden (Fleming 2021: 492; Karrebæk und Charalambous 2018: 76; Wei 2018: 24). ‚Translanguaging‘, das seinen Ursprung eigentlich in der Didaktik hat, bezieht sich im Allgemeinen auf die Sprachverwendung eines mehrsprachigen Sprechers (vgl. Földes 2020: 191 und Ehrhart 2015: 309): Im Unterschied zu herkömmlichen Konzepten (wie ‚Code-Switching‘) greift der Sprecher dabei allerdings nicht auf separate Sprachsysteme zu, sondern auf sein „Repertoire“ (manchmal auch „Idiolekt“ genannt, z.B. Otheguy et al. 2015: 297): Das Repertoire bezeichnet die sprachlichen Ressourcen eines einzelnen Sprechers, die sich im Laufe seines Lebens bei kommunikativen Interaktionen mit anderen Sprechern angesammelt haben (Flynn et al. 2021: 284). Otheguy et al. (2015:



283) definieren Translanguaging dementsprechend als „the deployment of a speaker’s full linguistic repertoire without regard for watchful adherence to the socially and politically defined boundaries of named (and usually national and state) languages“. Die sprachlichen Elemente sind also nicht mehr an Einzelsprachen gebunden, sondern sie richten sich einzig am Kommunikationsziel des Sprechers aus (Ehrhart 2015: 310). Translanguaging bietet mithin die Möglichkeit, die „trans spaces“ von Sprachen und Kulturen zu erkunden und dabei über konstruierte Sprachsysteme hinauszugehen sowie die Diversität sprachlicher Phänomene nicht als Schranke, sondern als Brücke zu begreifen.

Wie Földes (2020: 191) ausführt, wird etwa von Sabino (2018: 36–37) statt ‚Translanguaging‘ der Begriff ‚Languaging‘ bewusst bevorzugt, mit der Begründung, dass Präfixe wie *trans-* oder auch *multi-*, *poly-* usw. die Existenz separater Sprachsysteme implizieren und somit der grundsätzlichen Idee des Konzepts widersprechen.<sup>18</sup> Auch Ehrhart (2015: 308) merkt an, dass diese Präfixe ein Verständnis von Grenzüberschreitung hervorrufen, mit dem das Sprachverhalten der (bilingualen) Sprecher nicht vereinbar ist. Im Gegensatz dazu argumentiert Wei (2018: 25), dass das Präfix gerade die Fluidität, die transformative Kapazität und die transdisziplinären Konsequenzen betont. Auch soll dadurch der Aspekt der ‚Transgression‘, also der Überwindung von auferlegten Sprachgrenzen, hervorgehoben werden (Ehrhart 2015: 307): „the concept of translanguaging broadens the movement described through the expression of code-switching by transcending the mere action of languaging“. Beide Begriffe – ‚Translanguaging‘ und ‚Languaging‘ – werden in der Regel mit derselben Intention eingesetzt, sie finden jedoch in unterschiedlichen Kontexten Verwendung: ‚Languaging‘ bezeichnet eher allgemein die „Speicherung, den Einsatz und die Verarbeitung von sprachlichen Ressourcen“ (Földes 2020: 191),<sup>19</sup> während ‚Translanguaging‘ meist mehrsprachige Konstellationen voraussetzt. Otheguy et al. (2015: 292 und 297) betonen jedoch, dass auch einsprachige Sprecher Translanguaging praktizieren können, denn auch sie werden in ihrer Sprache durch soziale Faktoren eingeschränkt und können daher nicht in jeder Situation ihr volles Repertoire nutzen. Die Idiolekte einsprachiger und mehrsprachiger Sprecher sind daher nicht qualitativ, sondern nur quantitativ

---

<sup>18</sup> Eine gewisse Verwirrung bei der Begrifflichkeit wird auch daran erkennbar, dass im einschlägigen Diskurs auch andere Lesarten kursieren, wie z.B. bei Gärtig-Bressan (2022: 126), die ‚languaging‘ als „Einsatz von lexikalischen Elementen der Sprache der Zielkultur [...] in der Sprache [...] der Ausgangskultur] verfassten Text“ definiert. Dieses Phänomen wird aber üblicherweise als Transferenz konzeptualisiert.

<sup>19</sup> Insgesamt betont der Begriff ‚Languaging‘ die soziale Dimension der Sprache und wie Sprache in Wechselwirkung mit der Kultur, der Identität und der sozialen Umwelt steht. Er hebt hervor, dass Sprache nicht nur ein Werkzeug zur Übermittlung von Informationen ist, sondern auch ein Mittel zur Konstruktion von sozialen Beziehungen und Bedeutungen.

unterschiedlich: „The difference is that *the idiolects of bilinguals contain more linguistic features and a more complex socio-cultural marking of which features to use when and where*“ (Otheguy et al. 2015: 292, Hervorhebung im Original).

Im Rahmen poststrukturalistischer Konzepte wie ‚Translanguaging‘ und ‚Repertoire‘ wird Sprachkontakt, wie erwähnt, nicht mehr als das Zusammentreffen zweier klar definierter Sprachen verstanden, sondern vielmehr als das Erweitern eines Eigenschaftspools (*feature pool*), vgl. Fleming (2021: 495) nach Mufwene (2001: 151). Dieser Begriff ist angelehnt an das Konzept des Genpools in der Biologie und bezieht sich auf die abstrakte Gesamtheit sprachlicher Eigenschaften, die im sprachlichen Umfeld einer Sprechergemeinschaft vorhanden sind (Mufwene 2002: 46). Dabei ist der *feature pool* nicht zu verwechseln mit dem Konzept des sprachlichen Repertoires: Ein Sprecher kann immer nur auf sein eigenes Repertoire zurückgreifen, nicht jedoch auf alle sprachlichen Elemente des *feature pools*.

Das Konzept des *feature pools* kann auch zur Charakterisierung verschiedener Sprachkontaktprozesse verwendet werden. So verdeutlicht Fleming (2021: 495): „Different processes of dialect contact, creolization, and language formation may be described in terms of differences in the degree of heterogeneity of the feature pool“. Beispielsweise teilen sich die Sprecher bei Dialektkontakt bereits typologisch und genetisch verwandte Varietäten, der *feature pool* wird also nur teilweise erweitert, beim Kontakt von Einzelsprachen dagegen ist meist eine höhere typologische Diversität vorhanden, der *feature pool* wird also heterogener (Cheshire et al. 2011: 176).

## 8 Schluss

Die fokussierte deskriptive Literaturanalyse – zum einen über aktuelle Konsequenzen des Sprachkontakts in der Kontaktsituation selbst und zum anderen über synchron beginnende und auch diachron beschreibbare einzelne Abdrücke des Sprachkontakts im Sprachsystem – bedarf mindestens zweier ergänzender Anmerkungen: (1) Eine begriffliche paradigmatische Distinktion zwischen den einzelnen Sprachkontaktphänomenen scheint auf konzepttheoretischer Ebene, wenngleich nicht ganz einfach, so doch sinnvoll und möglich zu sein, ihre empirische Validierung an konkretem sprachlich-kommunikativen Material bedeutet hingegen – nicht zuletzt angesichts des Spannungsfeldes zwischen strukturellen Konstanten verschiedener Kontaktkonstellationen und den Variationen in den einzelnen Situationen – nach wie vor eine erhebliche forschungspraktische Herausforderung. (2) Obwohl der vorliegende Beitrag in erster Linie sprachsystembezogene Konsequenzen des Sprachkontakts im Blick hatte, scheint in der rezenten Forschung auch die Einbeziehung soziohistorischer und gebrauchsbasierter Kriterien eine zunehmende Rolle zu spielen.

## Literatur

- Adamou, Evangelia & Yaron Matras (eds.), 2021. *The Routledge handbook of language contact*. (Routledge Handbooks in Linguistics). London & New York: Routledge.
- Anchimbe, Eric A. 2015. Code-switching: Between identity and exclusion. In Gerald Stell & Kofi Yakpo (eds.), *Code-switching. Between structural and sociolinguistic perspectives* (Lingua & Litterae, Publications of the School of Language & Literature, Vol. 43), 139–162. Berlin, Munich & Boston: de Gruyter.
- Angermeyer, Philipp Sebastian. 2012. Bilingualism meets digraphia. Script alternation and hybridity in Russian-American writing and beyond. In Mark Sebba, Shahrzad Mahootian & Carla Jonsson (eds.), *Language mixing and code-switching in writing. Approaches to mixed-language written discourse*, 255–272. New York & London: Routledge.
- Auer, Peter. 1999. From code-switching via language mixing to fused lects: Toward a dynamic typology of bilingual speech. *International Journal of Bilingualism* 3(4). 309–332.
- Benó, Attila. 2008. *Kontaktológia. A nyelvi érintkezések alapfogalmai*. Kolozsvár: Egyetemi Műhely Kiadó.
- Cheshire, Jenny, Paul Kerswill, Sue Fox & Eivind Torgersen. 2011. Contact, the feature pool and the speech community: The emergence of Multicultural London English. *Journal of Sociolinguistics* 15(2). 151–196.
- Clyne, Michael. 2003. *Dynamics of language contact. English and immigrant languages*. (Cambridge Approaches to Language Contact). Cambridge: Cambridge University Press.
- Coetsem, Frans van. 1988. *Loan phonology and the two transfer types in language contact (with special reference to Dutch)*. Dordrecht: Foris.
- Coetsem, Frans van. 2000. *A general and unified theory of the transmission process in language contact*. Heidelberg: C. Winter.
- Darquennes, Jeroen, Joe Salmons & Wim Vandenbussche. 2019. Language contact research: Scope, trends, and possible future directions. In Jeroen Darquennes, Joseph C. Salmons & Wim Vandenbussche (eds.), *Language contact. An international handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 45), 1–12. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Deumert, Ana. 2005. The unbearable lightness of being bilingual: English-Afrikaans language contact in South Africa. *Language Sciences* 27. 113–135.
- Di Gennaro, Kristen. 2023. *Code-switching and code-meshing: Is there a difference?* ResearchGate. [https://www.researchgate.net/profile/Kristen-Di-Gennaro/publication/369605659\\_Code-switching\\_and\\_Code-meshing\\_Is\\_There\\_a\\_Difference/links/6424565aa1b72772e4360aaa/Code-switching-and-Code-meshing-Is-There-a-Difference.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Kristen-Di-Gennaro/publication/369605659_Code-switching_and_Code-meshing_Is_There_a_Difference/links/6424565aa1b72772e4360aaa/Code-switching-and-Code-meshing-Is-There-a-Difference.pdf) (accessed 19 June 2023).
- Ehrhart, Sabine. 2015. Continua of language contact. In Gerald Stell & Kofi Yakpo (eds.), *Code-switching. Between structural and sociolinguistic perspectives* (Lingua & Litterae, Publications of the School of Language & Literature, Vol. 43), 305–316. Berlin, Munich & Boston: de Gruyter.
- Fleming, Kara. 2021. Post-structuralist approaches to language contact. In Umberto Ansaldò & Miriam Meyerhoff (eds.), *The Routledge handbook of Pidgin and Creole languages*, 490–503. New York: Routledge.
- Flynn, Erin Elizabeth, Selena L. Hoy, Jessica L. Lea & Mónica A. García. 2021. Translanguaging through story: Empowering children to use their full language repertoire. *Journal of Early Childhood Literacy* 21(2). 283–309.
- Földes, Csaba. 2005. *Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Narr.
- Földes, Csaba. 2020. Diskursive Praxis unter Bedingungen superdiversiver Sprachenvielfalt: Post-multilingualistische Zugänge in der Diskussion. *Sprachwissenschaft* 45. 181–209.

- Gardner-Chloros, Penelope. 2010. Contact and code-switching. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 188–207. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Gärtig-Bressan, Anne-Kathrin. 2022. Italianismen in deutschsprachigen Tourismustexten. Eine Analyse am Beispiel von Reiseführern über die Region Friaul-Julisch Venetien. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 13(1), 125–147.
- Görlach, Manfred. 2007. Borrowing as language conflict. In Marlis Hellinger & Anne Pauwels (eds.), *Handbook of language and communication: Diversity and change* (Handbooks of Applied Linguistics, Vol. 9), 715–749. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2008. Constraints on contact-induced linguistic change. *Journal of Language Contact* 2, 57–90.
- Heller, Monica. 1988. Code-switching. In *Anthropological and sociolinguistic perspectives* (Contributions to the sociology of language; 48). Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Heller, Monica. 2007. Bilingualism as ideology and practice. In Monica Heller (ed.), *Bilingualism: A social approach*, 1–22. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hickey, Raymond. 2010. Language contact: Reconsideration and reassessment. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 1–28. Chichester [u.a.]: Wiley-Blackwell.
- Höder, Steffen. 2021. Grammatical arealisms across the Danish-German border from a constructional perspective. In Christian Zimmer (ed.), *German(ic) in language contact. Grammatical and sociolinguistic dynamics* (Language Variation 5), 11–42. Berlin: Language Science Press.
- Johanson, Lars. 2002. Contact-induced change in a code-copying framework. In Mari C. Jones & Edith Esch (eds.), *Language change: The interplay of internal, external and extra-linguistic factors* (Contributions to the Sociology of Language 86), 285–313. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Karlinkskij, A. E. 2011. *Vzaimodejstvie jazykov. Bilingvizm i jazykovye kontakty*. Almaty: KazUMOimJA.
- Karrebæk, Martha & Constadina Charalambous. 2018. Superdiversity and linguistic ethnography: Researching people and language in motion. In Angela Creese & Adrian Blackledge (eds.), *The Routledge handbook of language and superdiversity* (Routledge Handbooks in Applied Linguistics), 73–88. London & New York: Routledge.
- Kootstra, Gerrit Jan. 2015. A psycholinguistic perspective on code-switching: Lexical, structural, and socio-interactive processes. In Gerald Stell & Kofi Yakpo (eds.), *Code-switching. Between structural and sociolinguistic perspectives* (Lingua & Litterae, Publications of the School of Language & Literature, Vol. 43), 39–64. Berlin, Munich & Boston: de Gruyter.
- Kriegel, Sibylle, Ralph Ludwig & Tabea Salzmänn. 2019. Reflections on discourse ecology and language contact: The crucial role of some scalar terms. In Ralph Ludwig, Peter Mühlhäusler & Steve Pagel (eds.), *Linguistic ecology and language contact*, 179–213. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ludwig, Ralph, Fabiola Henri & Florence Bruneau-Ludwig. 2009. Hybridation linguistique et fonctions sociales – aspects des contacts entre créole, français et anglais à Maurice. In Vinesh Hookoomsing, Ralph Ludwig & Burkhard Schnepel (eds.), *Multiple identities in action: Mauritius and some Antillean parallelisms*, 165–202. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Ludwig, Ralph, Peter Mühlhäusler & Steve Pagel. 2019. Linguistic ecology and language contact: Conceptual evolution, interrelatedness, and parameters. In Ralph Ludwig, Peter Mühlhäusler & Steve Pagel (eds.), *Linguistic ecology and language contact*, 3–42. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lytra, Vally. 2012. Multilingualism and multimodality. In Marilyn Martin-Jones, Adrian Blackledge & Angela Creese (eds.), *The Routledge handbook of multilingualism*, 521–537. London & New York: Routledge.

- Ma, Ying. 2022. *Code-Switching und Script-Switching zwischen Deutsch und Chinesisch. Eine empirische Untersuchung von Postings im sozialen Netzwerk Renren* (Philologische Studien und Quellen, Band 282). Berlin: Erich Schmidt.
- Matras, Yaron. 1996. Prozedurale Fusion: Grammatische Interferenzschichten im Romanes. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 49(1). 60–78.
- McConvell, Patrick & Felicity Meakins. 2005. Gurindji Kriol: A mixed language emerges from code-switching. *Australian Journal of Linguistics* 25(1). 9–30.
- Mufwene, Salikoko S. 2001. *The ecology of language evolution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mufwene, Salikoko S. 2002. Competition and selection in language evolution. *Selection* 3(1). 45–56.
- Mühlhäusler, Peter. 1998. Layer upon layer of languages. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 13(1). 151–158.
- Mühlhäusler, Peter. 2019. Contact between typologically different languages. In Ralph Ludwig, Peter Mühlhäusler & Steve Pagel (eds.), *Linguistic ecology and language contact*, 297–322. Cambridge: Cambridge University Press.
- Muysken, Pieter. 2000. *Bilingual speech: A typology of code-mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Muysken, Pieter. 2013a. Language contact outcomes as the result of bilingual optimization strategies. *Bilingualism: Language and Cognition* 16(4). 709–730.
- Muysken, Pieter. 2013b. Two linguistic systems in contact: Grammar, phonology, and lexicon. In Teij K. Bhatia & William C. Ritchie (eds.), *The handbook of bilingualism and multilingualism* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 193–215. Chichester, West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Myers-Scotton, Carol. 1993a. *Social motivations for codeswitching. Evidence from Africa*. (Oxford studies in language contact). Oxford: Clarendon Press.
- Myers-Scotton, Carol. 1993b. *Duelling languages: Grammatical structure in codeswitching*. Oxford: Clarendon Press.
- O'Shannessy, Carmel. 2015. Typological and social factors influencing a new mixed language, Light Warlpiri. In Gerald Stell & Kofi Yakpo (eds.), *Code-switching. Between structural and sociolinguistic perspectives* (Lingua & Litterae, Publications of the School of Language & Literature, Vol. 43), 289–304. Berlin, Munich & Boston: de Gruyter.
- Otheguy, Ricardo, Ofelia García & Wallis Reid. 2015. Clarifying translanguaging and deconstructing named languages: A perspective from linguistics. *Applied Linguistics Review* 6(3). 281–307.
- Pagel, Steve. 2015. Beyond the category. Towards a continuous model of contact-induced change. *Journal of Language Contact* 8. 146–179.
- Paliwala, Adam Blaxter. 2015. Creole/superstrate code-switching: Structure and consequences. In Gerald Stell & Kofi Yakpo (eds.), *Code-switching. Between structural and sociolinguistic perspectives* (Lingua & Litterae, Publications of the School of Language & Literature, Vol. 43), 207–234. Berlin, Munich & Boston: de Gruyter.
- Petkova, Marina. 2018. Code-switching und Gruppenkonstellationen. In Eva Neuland & Peter Schlobinski (Hrsg.), *Handbuch Sprache in Gruppen*, 218–232. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Poplack, Shana. 2018. *Borrowing: Loanwords in the speech community and in the grammar*. New York: Oxford University Press.
- Poplack, Shana & Marjory Meechan. 1998. How languages fit together in codemixing. *Journal of Bilingualism* 2(2). 127–138.
- Rampton, Ben. 1995. *Crossing: Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Riehl, Claudia Maria. 2014. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung* (Narr-Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Sabino, Robin. 2018. *Languaging without languages. Beyond metro-, multi-, poly-, plori- and translanguaging* (Brill's Studies in Language, Cognition and Culture 18). Leiden & Boston: Koninklijke Brill NV.

- Šajbakov, D. & G. Amangel'dieva. 2016. Kulturnaja interkaljacija v bilingvalnoj komunikaciji v komunikaciji v Kazachstane. In Ė. A. Usovskaja [i dr.] (otv. red.) (ed.). *Nacionalnye kultury v mežkulturnoj komunikaciji*, Č. 1, 487–495. Minsk: Kolorgrad.
- Sankoff, David, Shana Poplack & Swathi Vanniarajan. 1990. The case of the nonce loan in Tamil. *Language Variation and Change* 2. 71–101.
- Sankoff, Gillian. 2002. Linguistic outcomes of language contact. In J[ack] K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (eds.), *The handbook of language variation and change*, 638–668. Oxford: Basil Blackwell.
- Setiawan, Budi. 2023. Code-mixing versus code-switching: A study of grammatical perspective through code-switching varieties. *1st Indonesian international conference on bilingualism* (KnE Social Sciences) 8. 47–57.
- Sinner, Carsten. 2001. Zur Terminologie in der Sprachkontaktforschung: Bilingualismus und Diglossie, Interferenz und Integration sowie tertiärer Dialekt. In Gerda Haßler (Hrsg.), *Sprachkontakt und Sprachvergleich* (Studium Sprachwissenschaft: Beiheft; 34), 125–152. Münster: Nodus.
- Sippola, Eeva. 2020. Multilingualism and the structure of code-mixing. In Umberto Ansaldo & Miriam Meyerhoff (eds.), *The Routledge handbook of Pidgin and Creole languages*, 474–489. New York: Routledge.
- Stell, Gerald. 2015. Towards an integrated approach to structural and conversational code-switching through macrosociolinguistic factors. In Gerald Stell & Kofi Yakpo (eds.), *Code-switching. Between structural and sociolinguistic perspectives* (Lingua & Litterae, Publications of the School of Language & Literature, Vol. 43), 117–138. Berlin, Munich & Boston: de Gruyter.
- Tawfik, Nahla. 2020. Akhi sucht Ukhti. Oder: Sprachkontaktphänomene zwischen dem Deutschen und Arabischen in deutschsprachigen Heiratsanzeigen. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 11(2). 145–160.
- Thomason, Sarah G. 2001. *Language contact*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Thomason, Sarah Grey & Terrence Kaufman. 1988. *Language contact, creolization and genetic linguistics*. Berkeley, Los Angeles & London: University of California Press.
- Thurston, William R. 1987. *Processes of change in the languages of North-Western New Britain* (Pacific Languages, Series B, 99). Canberra: Department of Linguistics, Research School of Pacific Studies, The Australian National University.
- Treffers-Daller, Jeanine. 2023. The simple view of borrowing and code-switching. *International Journal of Bilingualism* 27. 1–24.
- Wei, Li. 2007. Dimensions of bilingualism. In Li Wei (ed.), *The bilingualism reader*, 3–22. Oxon & New York: Routledge.
- Wei, Li. 2018. Linguistic (super)diversity, post-multilingualism and translanguaging moments. In Angela Creese & Adrian Blackledge (eds.), *The Routledge handbook of language and superdiversity* (Routledge Handbooks in Applied Linguistics), 16–29. London & New York: Routledge.
- Weinreich, Uriel. 1953. *Languages in contact. Findings and problems*. The Hague, Paris & New York: Mouton Publishers.
- Winford, Donald. 2003. *An introduction to contact linguistics*. Hoboken, New Jersey: Wiley-Blackwell.
- Zachvataeva, K. S. 2010. Jazykovye kontakty: bazovye ponjatija i ich stratifikacija. *Izvestija Rossijskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta im. A. I. Gercena* 126. 165–170.